



Schelling über den Nachlaß Leibnizens. Ein unbekannter Brief

Author(s): WILHELM G. JACOBS

Reviewed work(s):

Source: *Studia Leibnitiana*, Bd. 15, H. 2 (1983), pp. 221-223

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/40693978>

Accessed: 15/11/2011 06:18

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Studia Leibnitiana*.

<http://www.jstor.org>

Schelling über den Nachlaß Leibnizens

Ein unbekannter Brief

Von

WILHELM G. JACOBS (MÜNCHEN)

Der hier veröffentlichte Brief ist Eigentum der Bibliothek der Karl Marx Universität Leipzig. Der Herausgeber dankt der Bibliothek, besonders Herrn Dr. Debes, für die Erlaubnis zur Publikation.

Der in dem Brief genannte Bericht über den Leibniz-Nachlaß war weder im Bayerischen Hauptstaatsarchiv noch im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufzufinden; auch in Hannover fand er sich nicht. Im Besucherbuch der Bibliothek in Hannover ist Hormayrs Name nicht verzeichnet; es ist daher zweifelhaft, ob er selber den Nachlaß Leibnizens in Augenschein genommen hat. Für diese Auskünfte dankt der Verfasser Herrn Dr. G. Scheel in Wolfenbüttel, Frau Dr. Klemmer vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Herrn Dr. Nusser vom Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Für die Mithilfe bei der Entzifferung sage ich Herrn Dr. W. Schieche meinen Dank.

Der Brief besteht aus einem, in der Mitte gefalteten und auf vier Seiten beschriebenen Blatt. Am Ende der ersten Seite steht von fremder Hand: Herrn Geheimen Rath p. Freyherrn von Hormayr. Auf der letzten, nicht ganz voll geschriebenen Seite steht quer, ebenfalls von fremder Hand: (F. W. Ritter von Schelling, Präsident der Akademie der Wissenschaften). Der Brief ist klar und deutlich geschrieben; an vier Stellen fügt Schelling einige Worte ein, zweimal über der Zeile, zweimal am Rande. Die Stellen, an denen er die Einfügung jeweils gelesen haben will, sind unzweideutig bezeichnet. Die hinzugefügten Worte sind hier im Druck zwischen *Sternchen* gesetzt. Die Entzifferung des Namens der zweiten, im vorletzten Abschnitt genannten Dame ist unsicher; man kann sowohl *Bizet* wie *Bizet* lesen.

Die auf der letzten Seite des Briefes gemachte Angabe, Schelling sei Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, trifft für die Zeit der Abfassung des Briefes zu. Joseph Frhr. von Hormayr, an den der Brief gerichtet ist, wurde 1782 in Innsbruck geboren und verstarb 1848. Zur Zeit unseres Briefes ist er Bayerischer Minister-Resident in Hannover und auswärtiges Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, nachdem er 1828 ordentliches Mitglied geworden war. In dem Brief werden noch folgende Mitglieder der Bayerischen Akademie der Wissenschaften genannt: Karl Maria Ehrenbert Frhr. von Moll (1760–1838), Samuel Thomas von Soemmering (1755–1830) und Friedrich Wilhelm Thiersch (1784–1860). Der im Zusammenhang mit Leibniz genannte Hölty dürfte der Dichter Ludwig Heinrich Hölty (1748–1776) sein.

Daß dieser Schelling-Brief gerade in den *Studia Leibnitiana* veröffentlicht wird, rechtfertigt der Inhalt des ersten Teils unseres Briefes. Genau 150 Jahre sind seit der Niederschrift des Briefes vergangen. Schellings Worte gelten immer noch, nicht nur für Leibnizens Nachlaß, inzwischen auch für den eigenen. Es wäre nicht nur wünschenswert, es ist ein Desiderat, daß Schellings Worte bei den Verantwortlichen Gehör fänden.

Hoch- und Wohlgebohrner Freyherr,
Hochzuverehrender Herr Geheimerath und
Minister-Resident!

Es kostet mich dießmal eine Art von heroischen Entschluß, an Ew. Hoch- u. Wohlgebohrn zu schreiben, weil ich kaum weiß, ob irgendeine Entschuldigung hinreichend seyn wird, die lange Versäumniß des Ihnen seit dem Anfang dieses Jahres schuldig gebliebenen Danks einigermaßen in Ihren Augen zu rechtfertigen. Was mich in dieser Zeit, so oft der feste Vorsatz zu schreiben durch unerwartete Dazwischenkunft eines andern Geschäfts oder einer unabwendlichen Störung an der Ausführung verhindert wurde, und so oft meine Schuld mir auf's Herz fiel, aufrichtete, war die Hoffnung, Ihnen doch so weit bekannt zu seyn, daß Sie mir in der That nicht den Undank zutrauen werden, dessen ich mich dem Schein nach schuldig machte, und das Vertrauen auf die selbsteigne Erfahrung, die Sie zu machen Gelegenheit hatten, wie man in München um/seine Zeit kommt, die jemanden, der vollends mehr als Ein Berufsgeschäft hat, so unmerklich entschlüpft, als Wasser in der hohlen Hand gefaßt. Mit dem lebhaftesten Dank habe ich das Facsimile von Leibnitzens Hand empfangen, dem Ihre Güte noch ein gleiches von Hölty beigefügt hatte, vor allem aber hat der Bericht über den Leibnitzischen Nachlaß meine ganze Theilnahme in Anspruch genommen. Wer hätte sich ohne ein solches Zeugniß einen Begriff machen können von solcher Vernachlässigung eines so kostbaren Schatzes, den man, besonders inwiefern er in Zetteln und in einzelnen Notaten besteht, vielleicht für weniger bedeutend gehalten hat, während es eine bekannte Sache ist, wie Leibnitz seine sublimsten Gedanken* fast* alle mehr gelegenheitlich geäußert *und selbst gehabt* hat, und wie fruchtbar jedes Wort dieses Manns gewesen, der keinen Gegenstand auch nur berührte, ohne daß ihm sich, wie magischer Weise, die Idee darinn aufschloß. Vielleicht ist die Mehrzahl der Notaten historischen Inhalts, *und bloße Citaten enthaltend*, aber wenn auch nur ½Dutzend philosophische darunter sind, sollte man sie längst hervorgezogen und bekannt gemacht haben. Ich konnte nicht unterlassen, Ihnen so höchst interessanten Bericht auch der philosophisch-philolog. Classe mitzutheilen, wo er mit gleicher Theilnahme gelesen wurde. Wegen der Mittheilung über den Hildesheimer Dom und den Zusammenhang mit Niederaltich ließ Herr Hofrath Thiersch sich die Ehre nicht nehmen unmittelbar deßhalb mit Ew. Hoch- u. Wohlgebohrn in briefliche Communication zu treten.

Daß Herr Ernst Roth die Stelle bey den Mo/numentis Boicis ohne weitem Anstand und Schwierigkeit erhielt, ist Ihnen längst bekannt, und in diesen Tagen, da er sich in Hannover eine Frau abgeholt, wird er nicht unterlassen haben, Ihnen nochmals seinen tiefsten Dank für die kräftige und entscheidende Empfehlung abzustatten (verb. aus: abgestattet haben).

Ich komme nun darauf, Hochdemenselben mein lebhaftes Bedauern auszudrücken wegen der ungeschickten und ganz ungehörigen Stellung, die Ihrem Namen unter den Mitgliedern der Akademie in dem letzten Hof- und Staats-Handbuch gegeben worden. Ich kann, so oft der Fall einer solchen Zusammenstellung vorkommt, natürlich nichts weiter thun, als sie auf der Canzley machen lassen und sofort den sämmtlichen Herrn Classen-Secretären zur Revision und Erinnerung zugehen lassen. Indeß bekenne ich gern, daß bey der Super-Revision, die ich denn doch anzustellen pflege, Ihr Name am Ende der Ehren-Mitglieder *mir* hätte auffallen sollen. Wahrscheinlich haben mir die früheren Vorgänge mit Frhrn von Moll und von Sömmering dabey vorgeschwebt.

Indeß bitte ich Ew. Hoch- und Wohlgebohrn überzeugt zu seyn, daß in dem nächsten Handbuch dieses Unschickliche verbessert, und Ihnen der Platz genau nach der wahren Ancienneté gegeben werden soll. Wünschten Sie eine Bemerkung deßhalb in einem dernächsten Jahres-Berichte, so bin ich auch dazu mit Vergnügen erbötig. Hoffentlich erhalten doch Ew. Hoch- und Wohlgebohrn alles was von solchen Berichten, Reden, Abhandlungen u. s. w. erscheint regelmäßig/zugeschickt? Am liebsten wäre mir, Ihren Namen wieder unter den ordentlichen Mitgliedern einschreiben zu dürfen.

Meine Frau ist höchst dankbar für Ihr gütiges Andenken und bittet, sie gelegentlich auch der gnädigen Frau von Kreß und Frau von Bin(z)et herzlich zu empfehlen, von denen wir, zu unserm Bedauern, lange nichts gehört haben.

Genehmigen Ew. Hoch- und Wohlgebohrn die Versicherungen der tiefsten Verehrung, womit ich stets seyn werde

Ew. Hoch- und Wohlgebohrn

gehorsamster Diener
Schelling

München 10. Jul.
1834